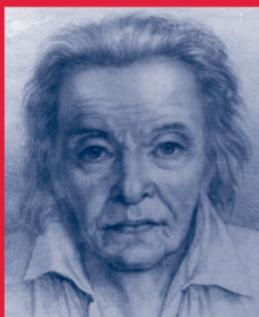


# Johann Heinrich Pestalozzi

Daniel Tröhler



Profile

Haupt

UTB

UTB 3009

Daniel Tröhler

# **Johann Heinrich Pestalozzi**

Haupt Verlag  
Bern · Stuttgart · Wien

*Daniel Tröhler*, Prof. Dr. phil. (1959), Leiter des Instituts für Historische Bildungsforschung Pestalozzianum an der Pädagogischen Hochschule in Zürich. Mitherausgeber der Kritischen Ausgabe der Sämtlichen Werke und Korrespondenz Pestalozzis, Herausgeber der Reihe «Neue Pestalozzi-Studien», geschäftsführender Redaktor der «Zeitschrift für pädagogische Historiographie». Forschungsschwerpunkte: Geschichte und Historiographie der Pädagogik, Analyse pädagogisch relevanter Sprachen, neuere Schulgeschichte, Schulsteuerung, Internationalität von Bildungsfragen.

1. Auflage: 2008

Bibliografische Information der *Deutschen Nationalbibliothek*  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8252-3009-8

Satz: Verlag die Werkstatt, Göttingen  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Alle Rechte vorbehalten  
Copyright © 2008 by Haupt Berne  
Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlages ist unzulässig

Printed in Germany

[www.haupt.ch](http://www.haupt.ch)

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einführung</b>	7
<b>Johann Heinrich Pestalozzi</b>	15
<b>1</b> Zürich in der Mitte des 18. Jahrhunderts: Wirtschaftliche und kulturelle Blüte sowie revolutionäre Umtriebe	15
<b>2</b> Pestalozzis Jugend: Der republikanische Revolutionär	23
<b>3</b> Landwirtschaft, Frühindustrie und die christliche Republik	31
<b>4</b> Die alte Republik und das moderne Naturrecht	39
<b>5</b> Die Französische Republik, der klassische Republikanismus und die innere Sittlichkeit	47
<b>6</b> Die Helvetische Republik und die Entdeckung der «Methode»	55
<b>7</b> Propaganda und institutioneller Erfolg	65
<b>8</b> Pestalozzis Charisma als Garant und Problem	73
<b>9</b> Das politische Testament des Pädagogen und seine Mission	83
<b>10</b> Unbeirrbarkeit, Niedergang und beginnender Kult	91
<b>Anhang</b>	99



# Einführung

Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) ist einer der weltweit am häufigsten zitierten Autoren der Pädagogik. Dass er zwar häufig zitiert, aber nur wenig gelesen wird, mag auf der einen Seite kein gutes Licht auf die (pädagogische) Forschung werfen, macht aber auf der anderen Seite die Figur Pestalozzi besonders interessant. Warum, so die Frage, wird oft auf Pestalozzi verwiesen, wenn man ihn gar nicht liest? Warum gilt er als Begründer der modernen Volksschule oder als Vater der Sozialpädagogik, wenn man doch offensichtlich so wenig von ihm weiß? Warum erscheinen anlässlich seiner runden Geburts- oder Todestage (1896, 1927, 1946, 1977, 1996) Hunderte von Aufsätzen, Dutzende von Büchern, etliche Doktorarbeiten und sogar einzelne Habilitationen? Warum kann man sich mit Publikationen über Pestalozzi im publizistischen und akademischen Feld so hervorragend profilieren?

Die vorliegende Einführung versucht, diesem Phänomen auf die Spur zu kommen. Sie konzentriert sich als *intellectual biography* aber weniger auf die Pestalozzi-Rezeption oder Pestalozzi-Forschung im 19. und 20. Jahrhundert, sondern auf die intellektuelle Entwicklung eines Menschen, der in einem Zeitalter größter sozialer, politischer und wirtschaftlicher Veränderungen – der Amerikanischen, Französischen und Helvetischen sowie der industriellen Revolution – in bemerkenswerter Weise an sozialen Idealen festhielt, mit denen er sich schon als politisch äußerst engagierter Jugendlicher in den 1760er-Jahren identifiziert hatte.

## Die Doppeldeutigkeit des Interesses an Pestalozzi

Das offensichtlich große Interesse an Pestalozzi verweist auf zwei Phänomene. Das erste Phänomen ist die pädagogische Forschung, die augenscheinlich einen ungebrochenen Bedarf an «großen Figuren» hat, seien dies nun Jean-Jacques Rousseau, John Dewey, Ellen Key, Maria Montessori oder Paolo Freire, Figuren, die man in der Regel als «Klassiker» bezeichnet. Von all den «Klassikern der Pädagogik» ist Pestalozzi nicht nur einer unter vielen, sondern *der* Klassiker schlechthin. In der Regel bezeichnet der Begriff eine Person, auf die auch heute noch geltende zentrale Gedanken, Problemstellungen oder Lösungen zurückgeführt werden. Was heute nicht mehr als wichtig erkannt wird, für das wird keine historische Figur gesucht, die man als «Klassiker» bezeichnet.

Das bedeutet aber auch, dass ein Klassiker kein «Produkt» seiner eigenen Zeit ist, sondern später erst «gemacht» wird. Er ist eine historische Konstruktion späterer Generationen, die glauben, ihre eigenen zentralen Anliegen und Probleme zum ersten Mal bei dieser oder jener historischen Figur erkannt zu haben. In den Gedanken und Werken dieser historischen Figur wird etwas Zentrales oder gar Zeitloses – etwas «Klassisches» eben – erkannt. Der Stellenwert eines Klassikers kann dabei so unbestritten hoch werden, dass es nicht einmal mehr nötig ist, ihn wirklich zu lesen. Nur zu oft ersetzt der Kult um Klassiker die historische Forschung. Statt zu forschen, wird verehrt, und das ist über viele Jahrzehnte mit vielen Klassikern – so vor allem auch mit Pestalozzi – geschehen. Allein der Verweis auf die Autorität des Klassikers genügt, um eigenen Argumentationen größeres Gewicht zu verleihen.

Das große Interesse an Pestalozzi verweist also zunächst auf den Zustand der Pädagogik als Wissenschaft, deren Bedarf an Klassikern so weit gehen kann, dass diese zwar zitiert, aber nicht unbedingt gelesen werden. Das zeigt etwa das extensive Zitieren des Slogans «Kopf, Herz, Hand», der im Werk Pestalozzis nur ein einziges Mal in dieser Gestalt vorkommt, nämlich in einem eher unbedeutenden Brief. Zweitens verweist das Interesse aber auch auf die historische Person selbst. Kaum jemand wird später zum Klassiker gekürt, wenn er nicht schon Leistungen vollbringt, die seinerzeit große Aufmerksamkeit erfahren haben. Pestalozzi hat das auf bemerkenswert vielfältige Art und Weise getan. Er wurde als Armenerzieher auf seinem landwirtschaftlichen Gut Neuhof bekannt (1773–1779), dann als Romanautor von *Lienhard und Gertrud* gefeiert (der erste Teil der ersten Fassung erschien 1781), später als politischer Publizist zu Beginn der Helvetischen Republik (1798/99) zum Teil gefürchtet und zuletzt als Begründer einer pädagogischen «Methode» und als Institutsleiter in Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon berühmt (1800–1825). Ganz offensichtlich war Pestalozzi in einem hohen Maße das, was heute von Gegenwartsanalytikern und Zukunftsforscherinnen als zentrale Eigenschaft bezeichnet wird, um die *heutigen* Probleme zu lösen: intelligent und flexibel.

Wie schon der Pestalozzi-Biograf Peter Stadler betont hat, zeichnete sich Pestalozzi dadurch aus, sich schon fast wundersam aus großen persönlichen, finanziellen oder ideologischen Krisen zu befreien und Lösungen zu finden, die seinen Erfolg ausmachten. Seine Erfolgsstationen – Armenerzieher, Romanautor, politischer Publizist, Pädagoge – resultierten in der Regel als Befreiungen aus großen Krisen und mündeten oft wieder in neuen Problemen. Armenerzieher wurde Pestalozzi in den

1770er-Jahren unter anderem deshalb, weil seine landwirtschaftlichen Fähigkeiten begrenzt waren, was zu massiven finanziellen Problemen und letztlich – begünstigt durch weitere missliche Umstände – zum Bankrott des Neuhoofs und damit auch zur sozialen Isolation der Familie Pestalozzi führte. Dem ersten Teil von *Lienhard und Gertrud* folgten drei weitere, deren Erfolg stetig kleiner wurde (1783, 1785, 1787), und als politischer Publizist wurde er sehr schnell verdrängt (1798/99). Nur als Pädagoge der «Methode» erlebte Pestalozzi über längere Zeit relativ ungebrochene Anerkennung, allerdings auch nur bis 1810. Und als 1816/17 interne Zwistigkeiten im Institut in Yverdon offen ausbrachen, wurde ein schon 1810 begonnener Prozess des Abbaus in einen der Auflösung überführt, der acht Jahre später in der Schließung der mittlerweile marode gewordenen Institution gipfelte. Auch der Tod Pestalozzis 1827 war kein Ereignis öffentlichen Ruhms; er starb verhältnismäßig einsam und ohne große öffentliche Anteilnahme im kleinen Städtchen Brugg nahe seines Guts Neuhof.

## Erfolg und Scheitern als Grundlage des Interesses an Pestalozzi

Das Interesse an Pestalozzi gründet also nicht ausschließlich auf seinem Erfolg, sondern auch auf seinen Misserfolgen. Genauer gesagt hängt dieses Interesse damit zusammen, *wie* Pestalozzi selbst Erfolg und Misserfolg verband und seinen Erfolg mit dem vorgängigen Misserfolg in Beziehung setzte. Nirgends wird das deutlicher als bei der Begründung der «Methode» in den Jahren 1800/01, die ihm Ruhm in weiten Teilen der westlichen Welt einbringen sollte. Pestalozzi betonte in den zahlreichen Darstellungen der «Methode» stets, dass er diese gar nicht selbst *erfunden*, sondern dass sie ihn vielmehr *gefunden* hätte. Diese Erklärung kann als Ausdruck von Pestalozzis Bescheidenheit gedeutet werden, erweist sich allerdings bei näherem Hinsehen als nicht mehr ganz so moderat. Denn Pestalozzis Überzeugung war es, dass es genau zwei Voraussetzungen gegeben habe, unter denen er die «Wahrheit» der «Methode» erkennen konnte. Die eine Voraussetzung ist eine kindlich-naive, das heißt «unverdorbene» Weltsicht, die ihm in seiner Kindheit und Jugend in einem primär von Frauen geprägten familiären Kontext vermittelt worden war – und die er im Unterschied zu vielen anderen Menschen habe erhalten können. Die andere Voraussetzung ist sein existenzielles Leiden in Zeiten der sozialen Isolation und der finanziellen Krise in den

späten 1780er- und den 1790er-Jahren. Die Kombination beider Voraussetzungen, das heißt von Unverdorbenheit beziehungsweise Reinheit auf der einen und dem Leiden auf der anderen Seite, deutet auf ein biografisches Muster, das mindestens den Menschen im 18. und 19. Jahrhundert nur allzu gut bekannt war. Es sind die biografischen Elemente des Lebens Jesu: Unverdorbenheit, Leiden und Erlösung.

Pestalozzi hat sich selbstverständlich nicht angemaßt, Gottes Sohn zu sein, aber er hat im dreigliedrigen biografischen Motiv des Lebens Jesu – Unverdorbenheit des Gottessohns, (daher) ungerechtes, aber freiwilliges Leiden am Kreuz, (dadurch) Erlösung der Menschheit von ihren Sünden – eine Interpretation gefunden, seinem Leben und Leiden einen Sinn zu geben, der in der Entdeckung der «Methode» zu münden schien. Vor diesem Hintergrund war der Anspruch der «Methode» nicht einfach nur auf einige didaktische Kniffe beschränkt, sondern als umfassende Menschenbildung aufgefasst, die – angewandt in Erziehung und Schule – die zentralen Probleme der Gesellschaft lösen können sollte. Nach 1800 war Pestalozzi davon überzeugt, dass die Politik der Nationalstaaten Europas vollkommen versagt habe und dass es die Rolle einer neuen Pädagogik sein sollte, aus den Menschen verantwortungsvolle Bürger zu machen, bevor diese als politische Menschen agieren würden. Die Zukunft der Nation lag damit nach der Überzeugung Pestalozzis in der Hand der Pädagogik, genauer gesagt in der von ihm entdeckten «Methode».

Interessant ist, dass die Zeitgenossen Pestalozzis, wenn auch aus den unterschiedlichsten Gründen, diesen sehr weit reichenden Versprechungen, die Pestalozzi mit der «Methode» aufgrund seiner Lebensdeutung machen konnte, Glauben schenkten. Dabei stützten sich die meist begeisterten Berichterstattungen über Pestalozzis Bücher oder über Besuche in seinen Instituten selten auf theoretische Argumente beziehungsweise wirkliche Beobachtungen, sondern verknüpften diese fast immer mit dem leidenvollen Leben, das Pestalozzi geführt habe. Dabei verführte nicht zuletzt Pestalozzis außerordentliches Charisma Besucher dazu, den wirklichen Schulalltag in seinen Instituten eher zu positiv einzuschätzen oder aber theoretische Ungereimtheiten mit dem Verweis zu entschuldigen, die «Methode» sei noch nicht fertig entwickelt und es hapere nur an der realen Umsetzung, während der «Geist der Methode» unbestritten bleibe und diese – einmal richtig entwickelt – den gesamten Menschen harmonisch zu bilden vermöge und damit viel Gutes stiften werde.